

Brennholz für Wien

Von Erich Schacherl

Eine Wanderroute im Nordosten von Aigen im Mühlkreis – die so genannte Schwemmkanalrunde – zeigt interessante Einblicke auf ein faszinierendes, historisches Bauprojekt, den Schwarzenbergischen Schwemmkanal.

Es ist der Mai des Jahres 1789, als unter der Leitung des 54jährigen Forstingenieurs Joseph Rosenauer über 1000 Holzfäller die Arbeiten am „Krumau-Wiener Schwemm-Canal“ in den weitgehend unbesiedelten Wäldern des Böhmerwaldes beginnen. Die Idee von Joseph Rosenauer war genial, für die damalige Zeit aber vermutlich ziemlich verrückt: Er wollte einen künstlich angelegten Kanal von den Urwäldern nördlich des Dreissesselberges und Plöckensteins bis zur Großen Mühl bei Lichtenau im Mühlkreis bauen, auf dem Holzscheiter geschwemmt werden konnten.



Der Schwemmkanal

Brennholz war gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Wien teure Mangelware. Die Adelsfamilie Schwarzenberg hatte zu jener Zeit riesige, bislang ungenutzte Besitztümer im Böhmerwald. Wenn es gelang, diese Holzressourcen nach Wien zu bringen, konnte die Kaiserstadt mit billigerem Brennholz versorgt werden. Ein einträgliches Geschäft schien sicher.

Überwindung der zentral-europäischen Wasserscheide

In nur wenigen Wochen legten die Arbeiter einen 1,8 km langen Wassergraben und eine parallel dazu verlaufende Straße zwischen dem Rosenhügel – dem heute auf tschechischem Staatsgebiet liegenden Koranda -, einem Sattel des Böhmerwaldkammes auf 788 Metern Seehöhe über den die zentraleuropäische Wasserscheide verläuft und dem nordwestlich gelegenen Iglbach an. Mit diesem „Probe-Teilstück“ gelang es Joseph

Rosenauer einer eigens aus Wien angereisten fürstlichen Hofkommission zu beweisen, dass er erstens mit dem Kanal die kontinentale Wasserscheide überbrücken konnte und zweitens eine effektive Transportmethode für Brennholz entwickelt hatte. Nun war auch der Auftraggeber des Projektes, Johann I. Fürst von Schwarzenberg von der Machbarkeit überzeugt. Die Geschichte des Schwarzenbergischen Schwemmkanals begann.

Im Mai 2009, 220 Jahre später befinde ich mich genau bei besagtem Iglbach mitten im Böhmerwald. Vor mir einige



Der Iglbach

Bänke, Infotafeln, eine kleine Holzhütte, ein unscheinbarer, mit Wasser gefüllter Kanal über den eine Holzbrücke führt, eine Forststraße entlang des Wassergrabens, von rechts gluckert der Iglbach daher, verschwindet unter Kanal und Forststraße und fließt gemächlich weiter, um wenige Kilometer nördlich in den Moldau-Stausee zu münden. Da wo ich stehe, ist österreichisches Staatsgebiet, fünf Schritte über die Holzbrücke und ich befinde mich in der Tschechischen Republik. Grenzkontrolle gibt es keine. Vor etwa 40 Minuten bin ich beim nördlich von Aigen im Mühlkreis gelegenen Gasthaus Haagerhof aufgebrochen, um mir einige Abschnitte des wohl berühmtesten Holzschwemmkanals anzusehen. Die ersten Minuten ging es auf der asphaltierten Straße leicht bergan, auf der Kammhöhe oberhalb des Gasthofes wendet sich der Weg Nr. 42 – die Schwemmkanalrunde – nach

rechts und folgt dann für 20 Minuten einer eben dahin verlaufenden Forststraße, verlässt diese schließlich und geht in einen Waldweg über, der weitere 15 Minuten später beim Schwemmkanal endet.

Das Achte Weltwunder

Der kleine Teil des Kanals den ich hier sehe, gibt die Genialität und Größe des gesamten Projektes, das schon als achttes Weltwunder bezeichnet wurde, nicht wirklich wieder. In zwei Bauetappen, von 1789 bis 1793 und von 1821 bis 1824, wurde der insgesamt 51,9 Kilometer lange Transportweg gebaut. Mit einem System von 27 Zuflussbächen, drei künstlich angelegten Teichen und dem Plöckensteinersee als natürliches Wasserreservoir wurde für ausreichenden Wasserstand und die nötige Fließgeschwindigkeit gesorgt. Ein Aquädukt beim Tal des Rossbachs, ein Tunnel bei Hirschbergen und die Steilstufe bei Morau verdeutlichen noch zusätzlich die für die damalige Zeit bautechnisch einzigartige Leistung. In den goldenen 100 Jahren der Schwemme zwischen 1791 und 1891 wurden fast acht Millionen Raummeter Holz zur Großen Mühl transportiert.

Schauschwemmen

Eigentlich wäre es interessant, das Schwemmen mit eigenen Augen zu sehen. Dank der grenzübergreifenden Initiative engagierter österreichischer und tschechischer Heimatforscher, Historiker und Ingenieure ist das seit einigen Jahren auch wieder möglich. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden nicht nur Teile des Schwemmkanals restauriert, sondern mittlerweile finden während der Sommermonate auch so genannte „Schauschwemmen“ an einigen Plätzen – unter anderem auch hier bei der Iglbach-Schleuse - für die interessierte Öffentlichkeit statt.

Heute leider nicht. Das folgende Wegstück der Schwemmkanalrunde führt mich entlang des Wassergrabens auf der Forststraße weiter. Ganz deutlich sind an einigen Stellen die Granitsteine an den Seitenwänden des Kanals zu sehen. Vor mehr als 100 Jahren haben Arbeiter diese Steine in ihren Händen gehalten und sie so platziert, wie ich sie heute sehe. Ich bin beeindruckt und meine Gedanken versinken tiefer in die damalige Zeit. Der Schwemmkanal war während der Bauphase und Zeit seines Bestehens für viele Menschen die Grundlage ihrer Existenz. Am Bau selbst waren bis zu 1200 Holzfäller und Arbeiter beschäftigt. 40 Personen, die „Einwerfer“, warfen während der Schwemme die ca. ein Meter langen Holzscheiter am Beginn des Kanals in das Wasser. 300 Trittarbeiter, aufgeteilt über die gesamte Streckenlänge sorgten mit Holzstangen dafür, dass die Scheiter auch trieben und sich nicht verkeilten. An der Mündung der Großen Mühl in die Donau waren weitere 350 Arbeiter damit beschäftigt, das Holz aus dem Wasser zu holen, zu stapeln und anschließend auf die Flösse zu verladen. Flößer schifften das Material schließlich auf der Donau nach Wien. Es gab sogar eine eigene Gruppe von Aufsehern, die kontrollierten, dass kein Holz entwendet wurde. Um genügend Arbeiter verfügbar zu haben, musste Rosenauer Holzfäller, Handwerker und Hilfsarbeiter mit ihren Familien in der Gegend ansiedeln. Die Arbeit war hart, mühevoll und gefährlich, 14 Stunden und mehr zählte ein Arbeitstag. Auch Frauen und Kinder wurden als Schwemmer eingesetzt.



Gute Wegweiser

Während ich gemütlich entlang des Kanals gehe und mir vorzustellen versuche, wie denn wohl der Alltag all dieser Menschen gewesen sein mag, weist mich ein Markierungs-

schild nach rechts in den Wald hinein, ich verlasse den Schwemmkanal und tauche ein in die Tiefen des Böhmisches Waldes. Die Beschilderung der Route ist sehr gut, die neuen, gelben Hinweisschilder stehen an allen wichtigen Stellen und zeigen Entfernungen sowie durchschnittliche Gehzeiten an. Der richtige Weg ist hier sogar ohne Wanderkarte nicht zu verfehlen. Der Urwald von einst ist verschwunden, dennoch hat der Wald hier einen ganz eigenen Zauber, der mich frohen Gemüts die kommenden 2, 5 Kilometer in einer knappen Stunde marschieren lässt, ohne dass ich Entfernung und Zeit auch nur irgendwie wahrgenommen hätte. Erst als vor mir am Boden ein Holzsteg auftaucht, bemerke ich, dass ich bald schon den zweiten Höhepunkt der heutigen Wanderung erreicht habe: Die Bayrische Au, Österreichs einzigen Spirkenhochmoor!

Hochmoor Bayrische Au

Ein Schild informiert mich, dass ich in fünf Minuten einen Rastplatz erreichen werde, mich in einem Naturschutzgebiet befinde und die Wege nicht verlassen soll. Jetzt fällt mir auch auf, dass sich die Umgebung stark verändert hat: Der Boden ist sumpfig, ich bewege mich auf Holzstegen, dem Prügelweg, der Wald hat sich gelichtet und anstatt von Fichten und Tannen sehe ich hauptsächlich Föhren und eine mir bislang unbekannte Baumart: Das muss die Spirke sein.



Spirken und der Prügelweg

„Pinus mugo subsp. rotundata“, so der lateinische Name für die Moor-Spirke, gilt als eine Bergkiefernart und wird häufig als aufrechte Latsche bezeichnet. Ein etwas seltsamer Vergleich, wenn ich die mehrere Meter hohen Bäume rings um mich betrachte. Als Überbleibsel der letzten Eiszeit ist die Spirke in unseren Breiten nur mehr selten anzutreffen. Hier in der Au hat sie sich gut gehalten.

Der angekündigte Rastplatz ist idyllisch. Rund um mich Moorland, vor mir der Blick auf den Moldaustausee, der hier direkt an die Staatsgrenze heran reicht. Ohne Probleme könnte ich in den See springen und ein Bad nehmen.



Rastplatz in der Au

Noch vor 20 Jahren hätte das tödlich verlaufen können, als hier noch der Eiserne Vorhang verlief und schwer bewaffnete tschechische Grenzsoldaten mit Argusaugen die Grenze bewachten. Es ist gut, dass diese Zeiten vorbei sind und Tschechien und Österreich in dieser Gegend wieder zu jenem Stück Land zusammen gewachsen sind, das es über Jahrhunderte und alle Grenzen hinweg war: Dem Böhmerwald.

Beim Schrollenbach

Gestärkt durch eine schmackhafte Jause und eine halbe Stunde Rast mache ich mich schließlich auf, um die nächste Wegetappe zu bewältigen. Vier Kilometer bzw. eine Stunde und zehn Minuten bis zur „Schrollenbach-Schleuse“ beim Schwemmkanal steht auf dem Wegweiser geschrieben. Etwa 15 Minuten lang bewege ich mich noch auf dem Prügelweg durch das Hochmoor, danach betrete ich wieder den Hochwald. 20 Minuten später erreiche ich einen asphaltierten Weg, biege nach links ab, etwa 200 Meter bleibe ich auf der Straße, dann weist mich die Markierung wieder nach rechts auf einen Pfad, der nach einigen Minuten leicht anzusteigen beginnt. Weitere 15 Minuten später erreiche ich schließlich wieder den Damm des Kanals, halte mich rechts, marschiere nun wieder eben auf der Forststraße neben dem Kanal dahin und 15 Minuten später treffe ich bei der Schrollenbach-Schleuse ein. Hier erfahre und sehe ich ein weiteres interessantes Detail der großartigen bautechnischen Leistung von Joseph Rosenauer: Sämtliche Bäche mussten mit Schleusen

versehen werden, damit das Wasser die meiste Zeit des Jahres über seinen natürlichen Lauf beibehalten konnte. Nur zur Zeit der Holzschwemme im Frühjahr wurden die Bäche durch Schleusen abgesperrt und das Wasser so in den Kanal geleitet. Bei jedem der 27 Zuflussbäche – der Schrollenbach ist einer davon – wurden also raffinierte



Die Schrollenbach-Schleuse

Schleusen-Systeme erdacht und gebaut.

Ich folge nun weiter der nach wie vor sehr guten Markierung, der Weg beginnt erneut leicht anzusteigen, ich passiere die herrlich gelegenen Häuser im Untergrünwald und erreiche schließlich nach ca. 40 Minuten das Gasthaus Haagerhof

Die Tourdaten im Überblick

Gehzeit: Etwa 4 Stunden

Distanz: 12,8 km Kilometer

Wegcharakteristik

Normale Waldwege, Pfade, Forstwege, auf zwei Teilstücken asphaltierte Straßen, in der Bayrischen Au Holzstege. Festes Schuhwerk wird empfohlen.

Einkehrmöglichkeiten

Gasthaus Haagerhof (Diendorf 20, 4160 Aigen im Mühlkreis) beim Start- und Endpunkt der Tour.

Verschiedene gastronomische Betriebe in Aigen. Details wie aktuelle Öffnungszeiten, Angebote, etc. finden Sie auf der Website: www.boehmerwald.at

Anfahrt

1. Mit eigenem Fahrzeug

Routenplaner: <http://maps.google.at>.

Parkplätze gibt es direkt beim Gasthof Haagerhof in Oberhaag bei Aigen im Mühlkreis.

2. Öffentliche Verkehrsmittel

Beim Gasthof Haagerhof befindet sich eine Postbus-Haltestelle.

Weitere Details sind telefonisch oder online bei der ÖBB zu erfahren.

ÖBB CallCenter: 05-1717

www.oebb.at bzw. www.postbus.at

Orientierungshilfen / Kartenmaterial

Wander- und Radkarte der Ferienregion Böhmerwald; Maßstab 1 : 50 000, erhältlich im Tourismusbüro in Aigen.

Sie können die Karte dort auch telefonisch bzw. per E-Mail anfordern.

Details unter: www.boehmerwald.at

Sonstiges

Informationen zu den Terminen des Schauschwemmens erhalten Sie ebenfalls im Tourismusbüro in Aigen.

Details unter: www.boehmerwald.at